

Das 14te Uebungslager in Thun im Jahr 1852

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1852)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Militär- Zeitschrift



Basel, 30. Nov. 1852. No 22. Achtzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Für Basel Fr. 5 — Für auswärts Fr. 5. 50.

Das 14te Uebungslager in Chun im Jahr 1852.

(Fortsetzung.)

Der Generalstab. Wir haben in unserer letzten Nummer gesagt, daß wir ihm, als dem leitenden Elemente, der Seele des Ganzen eine längere, tiefer eingehende Besprechung und Würdigung angedeihen lassen werden; das Warum ergibt sich aus dem eben Gesagten; allein es schien uns auch als ob diese wichtige Abtheilung unserer Armee an sich schon längst in diesen Blättern näher in's Auge gefaßt hätten werden sollen. Seit dem Erscheinen der Zeitschrift im Jahr 1834 finden wir nirgends eine wirkliche Untersuchung über dessen Organisation, Ergänzung, Unterricht und Verwendung und wenn auch diese und andere Details an einzelnen Stellen besprochen werden, so sind es doch mehr nur Andeutungen

als eine eigentliche Kritik. Diese Thatsache ist nicht unwichtig; es will uns scheinen, als ob der Generalstab in seinem ganzen Umfang als ein „Noli me tangere“ gegolten habe, als ob manche tüchtige Feder sich gesträubt, das einzelne Mangelhafte, Falsche in diesem Körper anzugreifen, wo so vieles Lobenswerthe, Gute und Schöne sich vorfand, wo eine große Summe von Eifer, Aufopferung und Hingabe bei den einzelnen Gliedern das Mangelnde in anderer Beziehung übersehen ließ; allein wenn wir auch das Wohlwollen nicht verkennen dürfen, das sich in dieser Rücksicht aussprach, so will uns doch dünken, die Zeit sei gekommen, wo dieselbe der sichtenden Kritik weichen müsse, wo eine gebieterische Nothwendigkeit erheische die Gesamtheit scharf in's Auge zu fassen, um in's Klare zu kommen, ob derselbe allen Ansprüchen in seiner jetzigen Organisation und Zusammensetzung genügen könne, die das Vaterland im Kampfe um seine Unabhängigkeit an ihn zu stellen berechtigt sein wird.

Der Generalstab einer Armee ist an sich ein so wichtiges Element, daß keine Sorgfalt, keine Mühe gescheut werden darf, denselben in seiner Sphäre so weit zu bringen, als nur immer möglich ist; gewiß wird keine Anstrengung lohnender sein, als diese und die Erfahrungen einer Armee*) der Neuzeit in dieser Beziehung sprechen zu dringend, zu gewaltig, als daß eine Täuschung jetzt noch zu verzeihen wäre; die bravsten Truppen geführt von tüchtigen Offizieren opfern sich nutzlos, ist der Kopf des Ganzen dem Rumpfe nicht entsprechend, d. h. ist der Generalstab der Truppe nicht ebenbürtig.

Der Generalstab ist, um beim Bild zu bleiben, das Herz der Armee, zu ihm strömt das Blut der einzelnen Glieder, um von ihm erwärmt, denselben neue Kraft, neues Leben zuzuführen; von ihm gehen die Bewegungen des Ganzen und der Theile aus und was immer das Glied des Körpers betrifft, es ist unfähig, es ist todt, sobald es vom Herzen, vom leitenden, belebenden Prinzip getrennt ist.

*) Die Schleswig-Holsteinische; wir werden später darauf zurückkommen.

Eine Armee ohne Generalstab ist ein Unding, ist eine Masse von Kriegeren, denen jegliche Leitung und Führung fehlt, denen jeder Erfolg zur Unmöglichkeit wird und die sich nicht von den regellosen Haufen eines Landsturmes unterscheiden.

Jegliche Verbindung des Einzelnen zum Ganzen, jegliche Verwendung, jegliche bewusste und planmäßige Thätigkeit, jegliche Hoffnung zum Siege ist nur in ihm und durch ihn denkbar und so wenig sich ein Glied des Körpers gegen das andere auflehnen darf, so wenig ohne bestimmte Aussicht auf Untergang die Glieder gegen das Leben spendende Herz, gegen den denkenden Kopf sich empören können, ebensowenig kann eine Armee sich ihres Generalstabes entledigen; sie darf im Selbstgefühl ihrer Tapferkeit, ihrer Kriegserfahrung nicht zu ihm sprechen: ich brauche dich nicht, will sie nicht den Lorbeer des Sieges sich entschwinden sehen, will sie der Aufgabe genügen, die ihr das Vaterland bestimmt hat.

Ja, der Generalstab ist das Haupt, das Organ der kriegerischen Thätigkeit und wer dies blindlings verkennet, schlägt sich selbst in's Gesicht.

Aber eben weil der Generalstab eine so hohe Aufgabe hat, ist auch die Armee berechtigt vieles von ihm zu fordern; sie fordert Kraft, Kenntniß, Talent, Muth, Aufopferung, Hingabe von ihm; sie verlangt von ihm die richtige Verwendung, der bewusste Gebrauch ihrer eignen Kraft, ihres eignen Muthes; sie will das Schwert in seiner Hand sein, aber seine Hand muß stark genug sein, dasselbe richtig zu führen, ihm nicht im planlosen Kampfe Scharren zu schlagen, sein Auge muß sicher sein, seine Geschicklichkeit, seine Fechterkunst so groß, daß er die verwundbare Stelle des Feindes zu finden weiß, daß seine Stöße nicht die Luft, sondern die Brust des Gegners treffen!

Die Armee ist ein intelligentes Werkzeug, das dem Meister willig seine Dienste leistet, das aber in der Hand des Stümpers zerbricht; sie ist ein Streitross, das seinen Reiter zum Siege trägt, das aber den ungeschickten Schüler abwirft und zügellos das Weite sucht.

Die Aufgabe des Generalstabes ist also nach dem Gesagten eine überaus wichtige und schwere und wenn uns vielleicht entgegenet wer-

den wollte, der allgemeine Begriff „Generalstab“ stamme erst aus den französischen Kriegen der Republik und des Kaiserreichs und vorher sei doch auch siegreich gekämpft worden, so ist dieser Einwurf dahin zu modifiziren, daß sich die jetzt allgemein geltende Organisation der Sache von daher datire, daß aber die Sache an sich so lange schon existire, als überhaupt Krieg geführt worden ist.

Die Aufgabe des Generalstabes ist nun bei allen Armeen eine schwierige; sie ist aber es noch in erhöhtem Maße bei der unsrigen. In der Armee des Auslandes hat der Generalstab mit kriegsgeübten, straff disziplinierten Truppen zu arbeiten, der ganze Mechanismus des Dienstes ist schon vorhanden, er tritt nur als das belebende Prinzip hinzu.

Wie ganz anders bei uns! Der Generalstab muß nicht allein den Sorgen der Führung gewachsen sein; nein er muß das Material, mit dem er arbeiten soll, erst noch organisiren, er muß den Mechanismus herstellen, das Ganze einrichten, ehe er es gebrauchen kann und wie wenig Zeit ist ihm dazu gewährt; seine Befehle dürfen nicht bloß solche, sie müssen oft noch Belehrung sein; er muß die Truppen in ihrer Verwendung manchmal noch instruiren und wo der Drang des Krieges seine ganze Seelenthätigkeit schon in Anspruch nimmt, muß er sich mit den minutiösesten Details beschäftigen.

Der Dienst des Generalstabes bietet auch in anderen Armeen mehr der Dornen als der Rosen, seine Wirksamkeit ist nur allzuoft der schändlichsten Undankbarkeit ausgesetzt. Die Truppen, Offiziere und Soldaten, wälzen nur allzugerne im Mißgeschick, in trüben Tagen, die Schuld daran auf den Generalstab und wo der Sieg ihre Fahnen schmückt, vergessen sie eben so leicht, daß einen guten Theil desselben die intelligente und geschickte Führung beanspruchen darf.

Wie viel dornenvoller aber noch gestaltet sich dieser Dienst in unserer Armee, wo dem Generalstab auch die Fehler zugeschrieben werden, die der mangelhaften kriegerischen Bildung der Truppen und ihrer Offiziere entspringen, wo der einzelne Offizier in der Linie selten einen Begriff von der Masse von Arbeit hat, die dem Generalstab obliegt, von den Schwierigkeiten mit denen er zu käm-

pfen hat, von der Friktion der Maschine in rasch sich folgenden Bewegungen und Ereignisse; welche Summe von Verantwortlichkeit lastet auf ihm, wo das Leben des einzelnen Soldaten um so schwerer in's Gewicht fällt, wie weniger er eben der Natur der Sache nach im Kampfe den Moment seiner eigentlichen Berufsthätigkeit erblickt; wie wenig darf hier auf den Zufall gesetzt, wie genau muß jede Möglichkeit abgewogen werden, soll nicht die Anklage auf sträflichen Leichtsinne folgen.

Welche Ausbildung, welche Sorgfalt empfängt aber dieser Generalstab, dessen Pflicht eine so unermessliche, deren Erfüllung eine so schwierige ist? Wie wird denn der einzelne Offizier desselben für das vorbereitet, das ihn dereinst erwartet? Wird er nicht Jahrelang mit den Einzelheiten seines Dienstes vertraut gemacht; wird ihm nicht der Besuch fremder Armeen, Theilnahme an ihren Übungen, ihren Kämpfen erleichtert oder gar zur Pflicht gemacht; werden ihm nicht durch wohlangebrachte Freigebigkeit die pekuniären Opfer, zu denen ihn seine Stellung zwingt, recompensirt?

Die Antwort auf diese Fragen lautet unglaublich fast; sie lautet, nicht nur geschieht dieses nicht, sondern der Generalstabsoffizier empfängt durchschnittlich bei uns sogar weniger Unterricht als der einfache Linienoffizier.

Nach dem Programme *) fordert man von ihm allerdings einige Vorkenntnisse, aber dieselben sind kaum mehr, als wir eigentlich

*) Das Programm verlangt folgendes von angehenden Offizieren im eidgenössischen Generalstab:

- a) Um als zweiter Unterlieutenant in den eidgenössischen Generalstab aufgenommen zu werden, ist erforderlich: daß der Betreffende eine gute Schulbildung besitze. Hierbei wird auf hinlängliche Kenntniß der deutschen und französischen Sprache, um sich mündlich und schriftlich genügend ausdrücken zu können, so wie auf die Geographie der Schweiz und die Geometrie besondern Werth gelegt;
- b) Terrainkenntniß, Beschreibung desselben und topographisches Zeichnen;
- c) Spezielle Kenntniß der Soldaten-, Pelotons- und Bataillonschule;
- d) Kenntniß der heutzutage gebräulichen Waffen;
- e) Allgemeine Begriffe vom Felddienst, den Verpflegungsarten und den Unterkunftsmittein einer Truppe;
- f) Verfertigung von Dislokationen zu Truppenmärschen;
- g) Reiten und Besorgung des Pferdes.

von jedem Offiziere zu fordern berechtigt sind, dann kann er die sogenannte Generalstabsschule in Thun, einen sechs- bis neunwöchentlichen Unterrichtskurs besuchen, um hier, so zu sagen, auf der Schnellbleiche, für seinen künftigen Beruf vorbereitet zu werden und nach Beendigung derselben ist der künftige Truppenführer fertig. Aber nach dieser flüchtigen Bildung, die fast ebenso schnell wieder verwischt wird, können Jahre vergehen, ohne daß der Generalstabsoffizier in Dienst berufen wird, ja ehe er auch nur die Uniform wieder anzieht; was er gelernt, entschwindet wieder beim besten Willen und trotz Selbststudium, das wir voraussetzen wollen, wird er seiner künftigen Aufgabe fremder; nicht allein dieses aber geschieht, sondern auch die Kenntniß der technischen Details der einzelnen Truppengattungen schwindet allmählig und nach einigen Jahren solchen Angehörens des Generalstabes ist oft dem Offizier sogar die Waffe, der er früher angehört hat, total fremd geworden; will noch das Unglück, daß er entfernt von einer größern Stadt wohnt, somit mancher geistigen Anregung entbehrt, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß er wieder längerer Zeit bedarf, um dienstfähig zu werden, sollte er plötzlich zur Verwendung berufen werden. Welche Masse von Arbeit, Sorge und Anstrengung erwartet ihn aber in einem solchen Momente, welche Kenntnisse, — denken wir hier auch nur an die untergeordneten Details — werden von ihm gefordert und wie soll er dann diesen Anforderungen entsprechen! Welche Verwirrung aber, welche Mißverständnisse können in einem solchen Falle entstehen — und wir, wir sagen es offen, es ist eine Ungerechtigkeit dann dem Generalstabsoffizier und seiner mangelhaften Bildung die ganze Schuld solcher Uebelstände zuzuschreiben. Wollen wir eine Armee haben, wohlverstanden eine Armee für den Krieg, mit der gekämpft und gesiegt werden kann, so müssen wir auch für die nöthige Bildung in allen ihren Gliedern sorgen. Jedes Amt, jeder Beruf will einen ganzen Menschen, es nimmt seine ganze Geistes- und physische Kraft in Anspruch; wir aber verlangen unbedenklich, daß ein Mann, der eine so wichtige Stelle, wie die eines Generalstabsoffiziers zu versehen hat, ex abrupto zu allen erforderlichen Verrichtungen befähigt sein sollte, als ob hier das alte Sprichwort gälte: Wem Gott ein Amt schenkt, dem schenkt er auch Verstand!

Freilich wird man uns entgegenen, es sei in unsern Verhältnissen nicht möglich, in erster Linie soviel für Bildung der Generalstabsoffiziere zu verwenden, als die Theorie (ja und die Praxis?!) verlange, in zweiter aber würden sich die betreffenden Offiziere selbst am meisten beschweren, wollte man sie allzu sehr durch den Dienst in Anspruch nehmen.

Unserer Ansicht nach läßt sich jedoch der erste Einwurf so beseitigen, daß der zweite, den wir als höchst bedenklich betrachten, von selbst wegfällt, aber wir müssen den Muth haben, Hand an eine durchgreifende Reorganisation unseres Generalstabes zu legen, um von ihm abzutrennen, was der Natur der Sache nach nicht zu ihm gehört.

Fassen wir den Begriff „Generalstab“, wie er sich aus der neuern Militärwissenschaft ergibt, scharf in's Auge, so finden wir, daß ihm als Hauptaufgabe erwächst, die Ideen des Generals in Befehle umzuarbeiten, d. h. was der General in jedem Moment der kriegerischen Thätigkeit beabsichtigt genau und in die Details ausgearbeitet den Truppen mitzutheilen. Daraus ergibt sich, daß die Thätigkeit des Generalstabes eine wesentliche, strategische und taktische ist, daß ihn dagegen das administrative Element, das immer seine Rolle mitspielt, weniger berührt.

Betrachten wir nach dem Gesagten die Thätigkeit des schweizerischen Generalstabes, so fällt uns vor allem auf, wie sehr der ursprüngliche Begriff verwischt ist. In seinem Rahmen finden wir den eidg. Oberst, was gleichbedeutend mit General ist, sowohl, wie den Unterlieutenant, dessen Rolle die eines Ordonnanzoffizieres ist.

Wir finden neben ihm einen Geniestab in einem Lande, das keine Festungen besitzt; wir finden den Generalstabsoffizier mit einer Masse von administrativen Geschäften beladen, die ihn nur zu oft zum Schreiber herabwürdigt, wo er ganz Soldat sein sollte; wir finden ihn in einer Doppelstellung, die er auch mit der größten Hingebung nicht auszufüllen vermag und zudem drückt ihn, wie wir bereits gesagt, eine überaus große Verantwortlichkeit.

Da ist die erste Stufe zur Reorganisation. Trennen wir nun einmal vom Generalstab, was nicht dazu gehört.

1) Die Generalität d. h. die eidgenössischen Obersten und Oberstlieutenants.

2) Die Adjutantur. Dieser Ausdruck ist neu und die Einrichtung einer fremden Armee entnommen. Unter Adjutantur verstehen wir eine Anzahl Offiziere, die im Gefecht den Dienst des Adjutanten oder populärer gesagt, der Galopins zu versehen haben und die nebenbei noch dem rein Administrativen wie dem Rapportwesen und der Comptabilität, so weit sie nicht in das Bereich des Commissariates fällt, vorstehen. Was wir von ihnen verlangen, ist ziemlich einfach: fest im Sattel, das Herz auf dem rechten Fleck; etwas Grübe im Kopf, die beiden vaterländischen Sprachen auf der Zunge und eine Hand, die neben dem Säbel auch die Feder führen kann.

Danach bleibt uns noch der eigentliche Generalstab, dessen Bedingungen wir gleich in's Nähere erörtern wollen. Haben wir aber getrennt, so wollen wir dagegen jetzt etwas wieder zusammenfügen, was eigentlich zusammen gehört.

Der Geniestab, wie er sich in unserer Armee entwickelt, gehört ganz dem Generalstabe an; seine Hauptaufgabe anderwärts, die Sorge für die Festungen, existirt bei uns nicht; was wir von ihm an Kenntnissen verlangen, glauben wir unbedenklich von den Generalstabsoffizieren auch verlangen zu können. Daß einige Offiziere des ersteren sich mehr, als durchschnittlich vom Generalstabsoffizier gefordert werden kann, zu topographischen Arbeiten eignen, ändert an der Sache nichts; man wird für dieselben wohl eine entsprechende Verwendung finden können. Für diese Verschmelzung spricht aber auch die Erfahrung; nur zu oft hatten die Genieoffiziere den Dienst der Generalstabsoffiziere zu machen, während letztere sich mit den Arbeiten überhäuft sahen, die eigentlich der Adjutantur zufallen; wir wissen, daß in einer Division der Rheinarmee 1849 die Genieoffiziere sogar die Dislokationen entwerfen mußten, so wie die ersten taktischen Dispositionen für den Fall eines plötzlichen Angriffes.

Daher rechtfertigt sich eine solche Vereinigung wohl.

Wir haben nun für's erste folgende Reformvorschläge für den eidgenössischen Generalstab (von den speziellen Stäben der Artillerie &c. werden wir später sprechen).

Trennung desselben in:

- I. die Generalität,
- II. den Generalstab,
- III. die Adjutantur,
- IV. Verschmelzung des Geniestabes mit dem Generalstab.

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

Memoiren eines alten napoleonischen Offiziers aus den Jahren 1805—1814.

(Mitgetheilt von A. v. C.)

So viele Nachrichten auch schon über die Feldzüge von 1805 bis 1814 gegeben sind, und so sehr sich auch manche durch ihren interessanten Inhalt auszeichnen, so werden doch die hier folgenden Memoiren für den Leser vielleicht neu sein, da sie das Leben eines alten Kriegers schildern, der unter vielen Strapazen manches interessante Abenteuer bestanden und durch seine Stellung sich manche lehrreiche Erfahrungen gesammelt hatte. Da ich sie fast gerade wiedergebe, wie ich sie in dem Tagebuche fand, so bieten sie sich in dem Gesichtspunkt des Soldaten, welcher durch seine rein militärische Erziehung Alles ihm Vorgekommene nur mit diesem Vorgefühle betrachtete. Einzelnes habe ich weggelassen, wie namentlich eine Anzahl Namen von Städten und Dörfern, welche in weiter keiner Berührung mit den zu beschreibenden Scenen sind und so kann ich wohl sagen, daß ich hier nur das Interessanteste aus dem vor mir liegenden Tagebuche geben werde. Der Herausgeber.

Als im Jahre 1805 der Feldzug gegen Oestreich begann, marschirte ich mit meinem Bataillon aus meiner badischen Garnison. Ich war damals Lieutenant, wozu ich im Jahr 1801 in einem Alter von 14 Jahren avancirte.

In Augsburg kantonirte unser Korps einige Zeit unter dem Kommando des General-Majors von H.....d; dasselbe bestand aus 4 Bataillonen Infanterie, 1 Detachement Husaren und einer Batterie Artillerie, im Ganzen 3500 Mann.